Literatur und Kunst des Auslandes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **7 (1912-1913)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Literatur und Kunst des Auslandes

München. Von den sich zur Zeit beängstigend anhäufenden Ereignissen und Genüssen kann ich nur einige wenige herausgreifen. An Theaterpremièren nenne ich L. Thomas Magdalena, Eulenbergs Belinde und Waltershausens Oper Oberst Chabert. Diese Oper will nicht mehr sein, als ein richtiges Theaterstück mit zweckmäßig unterlegter Musik. Man denkt dabei an Massenet, Puccini, und bei diesem Erstlingswerk ist das vielleicht nicht viel zu hoch gegriffen, aber was wird gewonnen sein, wenn solche Höhen einmal effektiv erreicht sind? Die nichtsdenkende, genußsüchtige Majorität ist dann um einen Abend reicher. Ich habe dafür wenig Herz!

Das mehrmalige Gastspiel des russischen Balletts mit Nijinski und Karsavina brachte ungewohnte Abwechslung in den Opernbetrieb. Ich sage nicht neues Leben, denn es handelt sich hier eher um eine alte, wohl im Aussterben begriffene Kunst. Eine vergangene Zeit ist hier noch einigermaßen lebendig geblieben, trotz des gelegentlichen neuzeitlichen Einschlags. Und mit Rührung betrachtet man das Entschwindende und nicht mehr Wiederkehrende. Ganz besonders ragt Nijinski hervor, zugleich in der Luft und zu Boden tanzend. Die Erinnerung zeigt mir ihn besonders im Sprung in köstlichen Wendungen des jungkräftigen Körpers.

Eine gewisse Kühle der Aufnahme mußte überraschen. Man zetert hier über die herangebrochene Neuzeit, zur Zeit insbesondere über die Futuristen, die uns doch zum mindesten Werke eines großen Talentes zeigen, und man bleibt steif, wenn die gute alte Zeit aufersteht. Was will man eigentlich? Immer nur Wagner, Knote, Feinhals? Aber zum Glück ist München im Lauf der Jahre ein Platz geworden, wo alles gezeigt wird, ob München will oder nicht.

Das große Talent, das ich erwähnte, ist Carra. Wer nicht über die Schwelle jedes neuen Prinzips stolpert, kann hier an Tintoretto denken oder an Delacroix, so verwandt sind die Klänge der Farbe und das Temperament. Bei Boccioni und Severini ist das Prinzip schon schlechter wegzudenken, man hat mehr von den Bildern, wenn man da und dort den Katalog konsultiert. Da steht z. B. zu lesen: „Wenn man ein Fenster öffnet, tritt der ganze Lärm der Straße, die Bewegung und Gegenständlichkeit der Dinge draußen plötzlich in das Zimmer“, oder „Die Macht der Straße, das Leben, der Ehrgeiz, die Angst, die man in der Stadt beobachten kann, das erdrückende Gefühl, das der Lärm verursacht.“ In der Tat, es sind solche Dinge mit vollem Effekt wirklich ausgedrückt (heiliger Laokoon!).

Und das Gebiet der Malerei ist um ein neues Stück abermals bereichert, das ist zu würdigen. Auch der Taumel der heißblütigen jungen Leute sollte nicht mißzuverstehen sein, der sich in ihren Manifesten teilweise zum Erschrecken, aber auch wieder stolz und prächtig kundgibt. Russolo hätte ich nicht genannt, wenn man auf diesem Kampfplatz Deckung entbehren könnte: er malt lächerlich schlecht. Die moderne Gallerie hat ihren Paraderaum den Futuristen in „nicht verantwortlicher Weise“ eingeräumt (es war lustig, wie beim Hängen die wohlbekannten

anständigen Sachen Platz machend abzogen). Der eigentliche Veranstalter ist der tapfere Herwarth Walden von der Berliner Wochenschrift Sturm. Ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es außerdem, daß jetzt, wo zwei neue Salons sich der übrigen jüngsten Kunst aufgetan haben — Goltz, von dem ich schon berichtete, und Schmid-Dietzl, der uns eine Noldekollektion zeigt, daß gerade jetzt bei Tannhäuser zu einem Hauptcoup ausgeholt wird.

Damit das Maß voll wird, erwähne ich noch einen Schönberg-Abend. Leider kann ich eine gewisse Enttäuschung nicht verhehlen. Es war eine etwas monotone Folge von Leckerbissen, melodramatische Vertonungen zu den Pierre Lunaire-Gedichten von Giraud. Amüsant, bizarr, komisch und grotesk, gewiß; aber man müßte zuerst einmal selbständigere Schönbergsche Musik hören. Fast größer war die Überraschung einer Schwenkung Regers zu Wagner und zu Debussy in der Romantischen Serenade nach Eichendorf, die uns von Hoeßlin nebst anderen symphonischen Neuheiten meisterhaft vorführte.

Paul Klee

Bücherschau

Ernst Zahn, Die Frauen von Tamio. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt 1911.

Zahn hat für mein Empfinden etwas Hartes, bisweilen Brutales. Wie er als ganz tüchtiger Restaurateur wahrscheinlich seine befrackten Untergebenen mit sicherem, festem Blick da und dort hin weist, so geht er auch verblüffend gewandt mit seinen Romanfiguren um. Aber wie im Bahnhofbüffet zu Göschenen ein Blick auf das Auge des Patrons lehrt, daß die flinken Schwarzen nicht ganz von innen heraus handeln, so entgehen einem im Roman auch die feinen Fäden nicht, mit denen die Personen geleitet werden. Manchmal sind es wohl auch Bindfäden und Stricke, damit nichts reiße, so energisch und so routiniert-vorsehend arbeitet der Meister. Ich halte Zahn für einen der allergewandtesten Erzähler der Neuzeit. Aber diese manchmal wirklich beispiellose romantechnische Geschäftsgewandtheit ist doch nicht so, daß sie das gerade bei den delikatesten Geschäften am wenigsten zu verratende verbärge: die Absicht. Auch seine Romanuntergebenen schielen gewissermaßen von Zeit zu Zeit fragend nach ihm hin, ob sie ihre Pflicht als Teile des Ganzen auch wirklich perfekt erfüllen. Und in dieser Absicht liegt die Härte. Zahn denkt beim Schreiben zu viel an die Wirkung. Was gibt er nicht für einen effektvollen Gegensatz! Eine direkte Gefühlsroheit kostet ihn da zur Ausnahme einmal nichts: es ist unter seinen Gedichten eines (Gedichte S. 135), das ich ihm darum noch nicht verziehen habe. So liebt er harte Themen, schwer lastet die Faust auf Held und Leser (denn mit dem unheimlich Schweren, Lastenden erstrebt er Wirkung), und wie es geschickte Chirurgen geben soll, die im Eifer beim interessanten Fall vergessen, daß sie einen empfindenden Menschen unter dem Messer haben, so denkt Zahn beim Kombinieren des